



Horst Hohmann

## Ein Gleichnis aus unseren Tagen

Was eine in die Jahre gekommene Schreibmaschine so alles zu erzählen hat

*Ilse stammt aus dem Hause „Olympia“ und gehört heute zu den großen alten Damen des daktylografischen Hochadels. Sie hatte das seltene Glück, schon sehr früh in den 1970er Jahren ihren „Lebenspartner“ zu finden – einen jungen, ehrgeizigen Mann, den auf der „Akademie der Bildenden Künste“ in Stuttgart studierenden Uwe Wolff, gebürtiger Hamburger und „Nordlicht mit ungewöhnlicher Ausstrahlung“.*

*Seitdem sind beide unzertrennlich. „Wechselseitige Loyalität und Respekt“ (nie „Unterwürfigkeit“), so Ilse, „haben unsere nun schon fast ein halbes Jahrhundert währende Beziehung gekennzeichnet.*

*Uwe Wolff (73) hat sich in Fachkreisen als Maler, Kunstprofessor und Galerist einen Namen gemacht und hat für die wichtigsten zeitgenössischen Bildhauer Ausstellungen besorgt.*

*Unser Mitarbeiter **Paul Glotter** hat Ilse während eines touristischen Abstechers ins Cuxhavener Sietland (eine traditionsreiche evangelische Ecke) in der kleinen Landgemeinde Steinau besucht – einem Ort, der zwar 80 Zentimeter unter dem Meeresspiegel liegt, wo es jedoch – wie Ilse humorvoll betont – bisher nie nötig war, mit „Schwimmweste“ ins Bett zu gehen. Hier Ausschnitte aus dem Interview:*

**Frage:** Verehrte Frau Ilse, die Zeit saust unaufhaltsam an uns vorbei, und bisweilen fragen wir uns: Mein Gott, wo soll das noch hinführen?

Wir beobachten Abnutzungserscheinungen an uns selbst. Stellen fest, dass wir immer öfter ins „Ersatzteillager“ müssen oder uns immer seltener auf der „Überholspur“ befinden. Ja, wir schätzen uns glücklich, wenn wir fürs erste noch nicht auf der berüchtigten „Standspur“ gelandet sind.

**Antwort:** Nun ja, das ist der Gang der Dinge, und wir sehen halt immer wieder die alte Wahrheit bestätigt, dass der Krug solange zum Brunnen geht, bis er bricht! Doch wir wollen hier nicht in Wehleidigkeit verfallen, wollen nicht klagen, zumal jeder von uns beim „Blick zurück“ ehrlicherweise gestehen muss, dass es einen doch ungemein glücklich machen kann, wenn man einem lieben Weggefährten treu zur Seite steht.

Wenn ich allein daran denke, wie oft ich im Laufe der verschiedenen Lebensabschnitte zusammen mit Uwe Formulare (ja, Formulare!) ausgefüllt habe, damit sich mein Freund zum Beispiel nicht plötzlich dem behördlichen Verdacht ausgesetzt sähe, bei riskanten Takel-Manövern auf dem Schulsegler „Alexander von Humbold“, auf dem er vorübergehend Dienst tat, ins Meer gerutscht oder sonstwie spurlos verschwunden zu sein! Unglaublich, wieviele solcher Formulare Uwe Wolff (auf meinem „Rücken“ natürlich!) ausfüllen musste – als Student, als Ehepartner, als Vater, als Lehrer und als Künstler. Du fängst an zu schreiben, du vertippst dich, du ziehst das alte Blatt verärgert oben über die Rolle am Schreibmaschinen-Kopfende heraus, du legst ein frisches Blatt ein und beginnst neu zu schreiben.

Manchmal habe ich insgeheim dafür gedankt, nicht als Mensch in diese Welt gekommen zu sein. Denn ständig wirst du von irgendeiner Behörde „erfasst“, ständig wirst du abgestempelt, ständig wird eines der von dir ausgefüllten Formulare mit einer Aktennummer versehen, damit man dich „ablegen“ kann und damit man dich, falls du wirklich irgendwann mal wieder „auffällig“ werden solltest, aus den unterirdischen Archiven deiner politischen Großgemeinde, deines Kirchenamtes oder des berüchtigten Bundesnachrichtendienstes bei „Archiv-Kilometer 17“ rausfischen kann!

**Frage:** Es haben während der vergangenen 40 Jahre atemberaubende Veränderungen im Bereich der Kommunikation stattgefunden. Untrüglicher Beweis dafür dürfte die Tatsache sein,

dass Schreibmaschinen-Farbbänder zu einer regelrechten Rarität in den Auslagen der Fachgeschäfte geworden sind ...

**Antwort:** Das ist richtig. Manchmal muss mein Freund mehrere Läden abklappern, um das von mir bevorzugte „P 4“ aufzutreiben, das nicht nur printtechnisch allererste Qualität ist, sondern auch lärm-dämmende Eigenschaften besitzt. Fast immer hören wir zur Begrüßung den nicht gerade ermutigenden Hinweis, dass „P 4“ wohl nicht mehr sehr lange auf dem Markt sein wird.

Schlimm wird´s vor allem, wenn man sich über uns lustig macht und uns fast genüsslich spüren lässt, dass unsere Zeit abgelaufen ist. Erst letzte Woche schaute Uwe bei „Tippex“ in der Bremer Innenstadt rein, nannte seinen Wunsch, und musste mitanhören, wie der Verkäufer seinen Kollegen mit dem unverschämten Satz herbeirief: „Toni, komm doch mal. Hier ist ein älterer Herr, der ein Farbband für seinen Computer sucht!“

**Frage:** Suggestierend, dass es sich der „ältere Herr“ nun doch langsam etwas einfacher machen könnte.

**Antwort:** Natürlich. Aber, muss man sich dem Kunden gegenüber deshalb gleich so rüpelhaft benehmen? Und hätte denn Uwe mittlerweile nicht allen Grund, seinerseits in „Hohngelächter“ auszubrechen?!

Wenn unseren so selbstgefälligen PC-Freaks zwischendurch der Strom ausgeht und auch schon mal zwei oder drei Stunden wegbleibt. Wenn sie mit ihrem PC aus dem „System“ herausfallen, von dem sie gespeist werden. Wenn wichtige Texte und Bilder wie von Geisterhand aus ihren potenten Speichern verschwinden – auf Nimmerwiedersehen. Wenn Virenbefall unsere ganzen Online-Akrobaten zur Verzweiflung bringt. Oder wenn man via Internet ihre Konten plündert und mit „totalem Krieg“ droht und für beides ganz offen ein Heer skrupelloser Söldner anwirbt.

**Frage:** Gegenüber dem kriminellen Zerstörungswerk dieser Hacker, auf die Sie hier ganz offensichtlich anspielen, ist natürlich das gelegentliche „Rumhacken“ des Künstlers Uwe Wolff auf seiner geliebten „Olympia“ ein Kinderspiel.

**Antwort:** Selbstverständlich! (*Ilse lächelt amüsiert und fährt fort*) Auch wenn ich es schon immer für unangemessen hielt, meine eigenen Leistungen mit dem in den neuen Internet-Medien schlummernden Potential zu vergleichen, möchte ich hier trotzdem festhalten (weil das oft vergessen wird!), dass ich in meinem nun wirklich schon sehr langen Berufsleben nicht einmal ansatzweise in der Lage gewesen wäre, einen sogenannten „Cyber-Krieg“ vom Zaun zu brechen – wo ganze Industrieanlagen (ferngesteuert) lahmgelegt werden, das Kontrollsystem hochgefährlicher Atomfabriken plötzlich verrückt spielt oder etwa die der Sicherheit dienenden Informationen von Geheimdiensten (entschlüsselt) auf allen Kanälen erscheinen und zu lesen sind.

Ich kann mich noch wie heute erinnern, dass die Zeitungen voriges Jahr von dem fantastischen Angebot des militärischen Abschirmdienstes der USA berichteten, Spitzenhacker zum Spitzenstundenlohn von 187 US-Dollar einzustellen – Frauen eingeschlossen, die dann als „Häcksen“ auf der Gehaltsliste stünden. Uwe lästerte damals auch noch und sagte zu seiner Frau Annegret, dass das neben ihrer dicken Professorinnen-Pension ja nun wirklich eine nicht zu verachtende, hübsche kleine Nebeneinkunft wäre. Aber im Ernst: werden hier nicht alle Regeln des beruflichen Anstandes gleich von vorne herein auf den Kopf gestellt? Und müsste man nicht erneut und aus aktuellem Anlass darüber diskutieren, wann unsereins, d.h. alle im Kommunikationswesen Tätigen (wie auch meine Wenigkeit) indigniert sagen sollten: „Bis hier hin und nicht weiter“?

**Frage:** Sind wir da nicht auch gleich bei dem von Uwe Wolff so häufig angeprangerten manipulativen Treiben auf den sogenannten „Kunstmärkten“ unserer Zeit?

**Antwort:** Weil es hier nun wirklich ans „Eingemachte“ geht, hat Uwe bisher auch immer eine sehr dezidierte Haltung eingenommen und bei seinen Wortmeldungen konsequent einen groben Keil auf einen groben Klotz gesetzt. Denn leider geht´s auf den etablierten „Kunstmärkten“ rund um den Globus nur selten noch um den künstlerischen Wert und die bleibende Aussage von Skulpturen und Gemälden, sondern um nackte Zahlen, d.h. um Geld, Geld und nochmal Geld. Und wenn man uns dann bei einer mit allerlei Utensilien vollgeklebten Külschrantür verkündet, dass sie keinesfalls für weniger als 700000 Euro zu ersteigern ist,

wird einem doch mit anderen Worten auf der „Gebrauchsanweisung“ gleich mitgeteilt, dass Diskussionen über den inhaltlichen Wert des Opus´ unerwünscht sind. Über den haben die sogenannten „Kunstpäpste“ ja bereits das letzte Wort gesprochen.

**Frage:** Frau Ilse, es kursieren seit längerer Zeit Gerüchte, dass sich Uwe Wolff – angewidert vom „geistlosen Kunstbetrieb“ unserer Tage - schon sehr bald mit seiner Frau Annegret in eines der entlegenen Korkeichenwäldchen der spanischen Extremadura oder in eine Höhle im türkischen Kapadokien zurückziehen werde. Müssen wir uns tatsächlich darauf einstellen, dass es evtl. schon sehr bald keine „profetischen Einmischungen“ mehr aus dem hohen Norden geben wird?

**Antwort:** Uwe Wolff war ja bekanntlich ein exzellenter Feldhockey-Spieler. Er hat also schon in frühen Jahren gelernt, dass man „antäuschen“ muss, um den Ball im gegnerischen Tor unterzubringen. „Blöffen“ nennt man das glaube ich. Mit anderen Worten: auch bei Uwe Wolff wird nie so heiß gegessen wie gekocht. Uwe Wolff liebt es, im „Strafraum“ seiner Widersacher Unruhe zu stiften und sie sollten ihn einmal erleben, wie diebisch er sich freuen kann, wenn dem „aufgeblasenen Hund“ von Koons plötzlich die Luft ausgeht, wenn Museumsbesucher die „rote Fahne“ aus der Spielzeugeisenbahn von Beuys mitgehen lassen oder wenn einem „Action-Künstler“ die rohen Eier aus dem offenen Hosenlatz fallen.

**Frage:** Aber es stimmt doch, dass Uwe Wolff in seinen Briefen an Freunde immer mal wieder vom „Weg in die Emigration“ geredet hat und damit – ohne es vielleicht zu wollen – doch für große Verwirrung sorgte?

**Antwort:** Das ist richtig. Aber meist hat er in denselben Briefen – bildlich gesprochen – schnell wieder „auf die Bremse getreten“ und zugegeben, dass es vielleicht doch nicht eine so gute Idee ist, sozusagen mitten in der „Spielsaison“ den Schlagstock an den Nagel zu hängen. Nein, unser Freund weiß, dass Ecken wie diese hier im Cuxhavener Sietland eigentlich zu den landschaftlichen „Glücksfällen“ gehören, die der liebe Gott gewöhnlich für sich selbst reserviert. Hier draußen auf der Terrasse zu sitzen, einen runden Chablís zu trinken, in einem anregenden Buch zu stöbern und zwischendurch in diesen unendlichen Himmel mit seinen lichtdurchfluteten Wolken zu blicken – ist doch nun wirklich nicht zu verachten. Und wo hätte Uwe Wolff einen so großen Garten, wo er sich „austoben“ kann - wo er knackiges Gemüse und reife Früchte ernten, wo er sich in heitere Gespräche mit seinen Blumen vertiefen und wo er bei jeder Bohnenstange, die er im Schuppen neben dem riedgedeckten Wohnhaus in die Hand nimmt, an einen der von ihm so „innigst geliebten Kunstsachverständigen“ denken kann, der’s verdient hätte, „unangespitzt in den Boden geschlagen“ zu werden. Erst neulich gestand er mir, dass er’s über alles liebt, den Graugänsen und Reihern nachzuschauen, wenn sie zum Wattenmeer rüberfliegen oder wenn sie im Spätsommer zu Tausenden auf der Wiese Rast machen, bevor sie – der warmen Sonne entgegen - ihren langen Flug in den Süden antreten.

**Frage:** Während wir uns hier unterhalten, befinden sich Uwe und Annegret – einmal mehr – auf einem ihrer kunsthistorischen Ausflüge ins Weserbergland, wo die kleinen Schlösser ja eine Augenweide sind und den Besuchern eine Vorstellung vom unglaublichen Reichtum kunsthandwerklichen Schaffens vermitteln, auf das unser Meister so große Stücke hält. Uwe Wolff hat andererseits nun aber auch wieder nie einen Hehl daraus gemacht, dass er „Gigantomanie“ in der Kunst zutiefst verabscheut und dann, wenn er beispielsweise vor Prachtstraßen wie den Champs-Élysées steht, sehr spontan und heftig reagieren kann. Wie war das letztes Jahr beim Besuch in Paris?

**Antwort:** Aus meiner kleinen Schreibmaschinen-Behausung heraus, in der ich auf vielen ins Ausland führenden Reisen dabei bin, konnte ich fühlen, wie sich Uwes Hände zu Fäusten ballten, und wie ihm eine fast beängstigende Starre in die Glieder fuhr. Er verstummte. Er schwieg lange, sehr lange und stieß dann einen jener tiefen „Seufzer zorniger Verzweiflung“ aus, die unserem zartbesaiteten Jüngling fast immer entfahren, wenn Bilder des Schreckens auf ihn einströmen.

**Frage:** Bilder des Schreckens?

**Antwort:** In der Tat: Bilder des Schreckens, verletzende Bilder. Uwe hatte nämlich, wie er später ausführlich schilderte, die gesamten Truppenverbände der „Grande Nacion“ an sich vorbeiziehen sehen. Hatte begonnen, die auf riesigen Transportfahrzeugen aufgerichteten

Nuklearraketen zu zählen und dann frustriert irgendwann aufgehört zu zählen. Hatte in die trotzig Gesichter der in dieser obszönen Parade auf Krücken mithumpelnden Veteranen „glorreicher Kriege“ geschaut. Hatte den kalten Stahl der in der grellen Juli-Sonne blitzenden Panzer und Kanonen wie eine einzige, uneinnehmbare Wand empfunden. Und hatte schließlich aus den versteinerten Mienen des Präsidenten Hollande und der Generäle geschlossen, dass diese Jungens nicht zum Reden gekommen waren, sondern einzig und allein um die „Waffen sprechen“ zu lassen.

Auf Prachtstraßen wie den Champs Élysées, so erklärte Uwe, fänden keine Begegnungen statt. Auf ihnen werde vielmehr das ewig zynische „Zeremoniell der Einschüchterung“ abespult. Auf ihnen werde „Truppenstärke“ demonstriert. Prachtstraßen würden von den sogenannten „Großen der Weltgeschichte“ gebaut, um sich von ihren Rändern her zujubeln zu lassen – Akklamations-Ritual, das unsere Herren Despoten zu allen Zeiten pflegten.